

BERGSTEIGEN EUROPAWEIT



Island



Ben Nevis



Pfälzerwald



Riesen- und Isergebirge



Picos de Europa



Apennin



Europa – Kontinent der Berge

Europa ist ein Kontinent der Berge – und ein Kontinent der Vielfalt.

Große und kleine Gebirge, Gletscher- und Inselberge, Vulkane, Waldhügel und Meeressklippen laden ein zum Träumen, zum Entdecken und zum Besteigen. Bereit für eine Rundreise durch die Bergwelt Europas?

Text: Joachim Burghardt

Lassen wir die Alpen einmal beiseite! Und schauen wir, was Europa an Bergen sonst noch zu bieten hat. Beim Blick auf die topografische Karte fallen zuerst die großen Gebirgsketten ins Auge: im Westen die Pyrenäen. Im Norden das Skandinavische Gebirge. Im Süden der Apennin. Im Südosten das verschlungene Gebirgsknäuel des Balkans, gebildet aus Dinariden, Balkangebirge, Korab, Pindos und vielen weiteren gebirgigen Einheiten. Schließlich im Osten der geschwungene Karpatenbogen. Wenn der Blick noch ein gutes Stück weiter ostwärts schweift, hinweg über das endlose russische Tiefland, rückt der 2500 km lange Ural mit ins Bild. Jenseits des Schwarzen Meers schließlich thront das Bollwerk des Kaukasus, die höchste Gebirgsformation

Europas – wenn man ihn denn als europäisch erachtet, denn die Grenze zu Asien ist nicht eindeutig festgelegt. Neben diesen großen Ketten und Massiven finden sich unzählige weitere Gebirge: die Gletscherberge Islands, das französische Zentralmassiv, die schottischen Highlands und die deutschen Mittelgebirge, um nur wenige zu nennen.

Bei genauerem Hinsehen treten aus den Gebirgen einzelne Berge und Gipfel hervor. Beginnend mit den höchsten zunächst die Giganten des Kaukasus: Elbrus (5642 m, je nach Definition der Kontinentgrenze höchster Berg Europas oder eben nicht), Dychtau (5203 m), Schchara (5201 m) und Kasbek (5047 m); unter den Viertausendern ist der spektakulär aussehende Uschba (4737 m) wohl der prominenteste. Berge dieser Kra- genweite gibt es nur im Kaukasus und – auf Viertausender-Niveau – in den Alpen. Der höchste Berg Europas außerhalb dieser beiden Gebirge ist dann schon der Mulhacén (3482 m), der in der südspanischen Sierra Nevada mit einem guten Dutzend weiterer Dreitausender im Sommer unter der heißen Mittelmeersonne brät, im Winterhalbjahr jedoch ein Schneekleid trägt. Ähnlich dünne Luft umweht den Pico de Aneto (3404 m) und die ►



anderen 128 Pyrenäen-Dreitausender – eine Liga, in der sonst nur noch der einsame Ätna (3323 m) auf Sizilien mitspielt. Alle weiteren großen Berggestalten des außeralpinen Europas sind Zweitausender. Wollte man zehn der wichtigsten benennen, käme man nicht an den Balkanbergen vorbei: Auf dem Stockerl stehen der Musala (2925 m) im bulgarischen Rila-Gebirge, der Mytikas (2918 m) im griechischen Olymp und der wiederum bulgarische Vihren (2914 m) im Pirin. Der Apennin in Italien kulminiert im Corno Grande (2912 m), während auf der Iberischen Halbinsel die

*Ist Europa ein Ort oder eine Idee?
Für Bergsteiger ist es ein Paradies.*

Picos de Europa mit dem Torre de Cerredo (2648 m) und die Sierra de Gredos mit dem Pico Almanzor (2592 m) die höchsten Erhebungen nach der Sierra Nevada bilden. Fehlen noch der norwegische Galdhøppigen (2469 m) als höchster Berg ganz Nordeuropas und die „Topberge“ der Karpaten: die Gerlsdorfer Spitze (2654 m) im slowakischen Teil der Hohen Tatra sowie Moldoveanu (2544 m) und Parângu Mare (2519 m) in Rumänien.

Wer hat sie alle gekannt? Überrascht stellen wir fest: Selbst bedeutendere europäische Berge und Gebirge sind im deutschsprachigen Raum oftmals noch nicht einmal namentlich bekannt. Bestes Beispiel dafür sind die Karpaten: Obwohl länger als die Alpen (!) und von diesen nur wenige Autostunden entfernt, kennt man von diesem riesigen, auf acht Staaten verteilten Gebirgszug kaum Details.

Wir statten auch den großen Inselbergen Europas einen Besuch ab: Weil Grönland und die Kanarischen Inseln geografisch anderen Kontinenten zugeschlagen werden, ist der sizilianische Ätna die Nummer 1. Es folgen der Monte Cinto (2706 m) auf Korsika, das Psilorit-Massiv (2456 m) und die Weißen Berge (höchster Gipfel 2454 m) – beide auf Kreta – sowie der Pico (2351 m) auf den Azoren, die allesamt lange Abstiege vom Gipfel bis zum erfrischenden Bad im Meer erfordern.

Es müssen aber nicht immer die Höchsten sein – Europa bietet auch viele reizvolle kleinere Bergziele wie Ben Nevis, Montserrat, Vesuv, Brocken und Großer Arber, alle weniger als 1500 m hoch. Nur in ganz wenigen Ländern Europas kann man nicht bergsteigen – weil einfach keine Gebirge da sind: allen voran in Dänemark, wo eine sanfte Kuppe von 147 m Höhe, der Himmelbjerget („Himmelberg“), bereits zu den alpinistischen Topzielen zählt. Auch Holländer, Weißrussen, Moldawier und die Einwohner der baltischen Staaten müssen auf echte Hausberge verzichten. Im weiteren Sinne bergsportlich aktiv werden kann man aber überall: beim Klippenklettern in Estland, an der vielleicht höchsten künstlichen Kletterwand der Welt in den Niederlanden oder beim Weitwandern.



Foto: Unukorno bei Wikimedia Commons

Vulkanausbruch im Herbst 2014 am Stromboli (926 m)



Foto: Sicidiana bei Wikimedia Commons

Felstürme im Elbsandsteingebirge



Foto: Vincent van Leijdt

Sigatindur (612 m) und Götunestindur (625 m) auf den Färöer-Inseln

Noch auf der Suche nach Anregungen für den kommenden Bergsommer? Ein paar Geheimtipps seien verraten: Da wären etwa die Macgillycuddy's Reeks, das Dach Irlands mit Gipfeln von immerhin gut 1000 m Höhe. Oder das Krimgebirge, in dem der Roman Kosch 1545 m hoch steil über dem Schwarzen Meer aufragt. Oder aber die weltfernen Chibinen auf der russischen Halbinsel Kola, deren höchster Gipfel Judytschwumtschorr (1201 m) mit seinem exotischen Namen schon etwas von der Wildheit der Landschaft erahnen lässt. Mithalten kann da bestenfalls noch der unausprechliche Hvannadalshnjúkur (2110 m) auf Island. Und wer ganz sichergehen will, im Bergurlaub keine Landsleute zu treffen, fährt nach Nowaja Semlja, jener russischen Doppelinsel im Nordpolarmeer mit der größten Eiskappe Europas, wo Felswände bis

zu 900 m hoch direkt aus dem Meer aufschließen und die höchste Erhebung (1547 m) so abgelegen und unbekannt ist, dass sie gar keinen Namen trägt. All die eben genannten sind wohlgerne keine spitzfindig zusammengesuchten Nebengipfel, sondern höchste eines ganzen Gebirges, dominante Erhebungen in einem Umkreis von mehreren Hundert Kilometern – und trotzdem kaum bekannt, teilweise sogar noch unerschlossen und umgeben von menschenleer vor sich hin schlummerndem Niemandsland. Es ist schon ein gewaltiger Unterschied, ob man als Wanderer oder Kletterer die Paradeziele Europas ansteuert – die Cinque Terre in Italien, den Lake District in England, Kalymnos in der Ägäis, Fontainebleau und die Verdonschlucht in Frankreich, den Fernwanderweg GR20 auf Korsika – oder sich daran macht, einen der



Foto: Photoman bei Wikimedia Commons

Die Grande Aiguille d'Ansabère (rechts, 2377 m) in den Pyrenäen

versteckten Schätze des Kontinents zu heben. Etwa auf dem Weg durch mückenverseuchte Sümpfe am Fuße des subpolaren Ural, auf einer unbewohnten Mittelmeerinsel mit seltenen Ziegen und Schlangen, in der Abgeschlossenheit der ukrainischen Waldkarpaten oder an den Steilküsten der schottischen Hebriden, wo sich Kletterer an 2,5 Milliarden Jahre alten Felsen festhalten, während unter ihnen die Wellen des Atlantiks unablässig gegen die Küste donnern.

*In fast allen europäischen Ländern gibt es Berge,
die meisten davon sind hierzulande kaum bekannt*

Donnern tut's in Europa übrigens auch an einigen aktiven Vulkanen, vor allem in Italien und Island: zum Beispiel am Stromboli, am Ätna oder am Eyjafjallajökull, der mit seinem Ausbruch 2010 den europäischen Flugverkehr wochenlang beeinträchtigte. Still geworden ist es dagegen um die vielen erloschenen oder ruhenden Vulkane, die auch in einigen Ländern ohne aktiven Vulkanismus, darunter Deutschland, verdächtig ruhig vor sich hin schlummern.

Den Gegensatz zum Feuer der Vulkane bildet das Eis der Gletscher. Die drei größten Eiskappen und -ströme befinden sich allesamt auf Inseln und bedecken Flächen von rund 20.000 km² (auf Nowaja Semlja) bzw. 8.000 km² (auf Spitzbergen und Island). Der größte europäische Festlandsgletscher in Norwegen ist mit knapp 500 km² schon deutlich kleiner, aber immer noch gewaltig und mehr als sechsmal so groß wie der größte Alpengletscher. Spannend ist noch die Frage, wo eigentlich der südlichste europäische Gletscher seinem Ende entgegenschmilzt: Seit in der Sierra Nevada vor hundert Jahren das letzte dauerhafte Eis ►

verschwand, rangeln sich der kümmerliche Gletscherrest am Corno Grande (nahe Rom!) und einige im Balkan (z. B. in den Albanischen Alpen und im Pirin-Gebirge) um diesen Rekord. Der südlichste Firmfleck Europas scheint derzeit jedenfalls das Snechnika-Eisfeld am Fuße des bulgarischen Bergs Vihren zu sein (noch weiter südlicheres, aber nicht eindeutig europäisches Eis gibt's im Kaukasus).

Unsere Rundtour führt uns auch dorthin, wo Europa besonders steil ist: Die Vikos-, die Samaria- und die Tara-Schlucht – erstere beiden in Griechenland, letztere in Montenegro – nennen sich die tiefsten und schönsten des Kontinents. In Norwegen steht Trollveggen, die höchste komplett senkrechte und überhängende

Wand Europas mit einer kaum fassbaren Höhe von 1100 Metern. Auch die Besengi-Mauer im Kaukasus hat rekordverdächtige Ausmaße, eine Kette mehrerer gewaltiger Berge, die über einen 12 km langen, vielfach oberhalb von 5000 m Höhe verlaufenden Grat verbunden sind. Gehört haben sollte man schließlich auch vom „Old Man of Hoy“, einem spektakulären Felsturm, der bei den Orkney-Inseln 137 m hoch vertikal aus dem Meer ragt, erst seit ca. 250 Jahren existiert, 1966 erstbestiegen wurde und schon bald in sich zusammenbrechen könnte.

Vor unserem geistigen Auge breitet sich nun das ganze Spektrum europäischer Gebirgs- und Felslandschaften aus: vom eisigen Dreitausender bis zum ungarischen Waldhügel, vom heißen Geröllberg des Südens bis zur nordschwedischen Tundrenlandschaft, von der sturmumtosten Färöerinsel bis zum bosnischen Karst. Ziele und Träume für weit mehr als ein Leben, ein europäisches Wunschkonzert der Berge!

All diese Orte hat der Mensch entdeckt, erforscht, betreten und mit wenigen Ausnahmen auch benannt. Diese menschliche Komponente gibt der bloßen Geografie eine zusätzliche Dimension. Ihr nachzuspüren, ist ein kleines Abenteuer für sich und führt zu interessanten Funden. So wie im Steilfels der griechischen Metéora-Felsen, wo die kletternden Erschließer in den 1970er-Jahren auf Spuren stießen, die darauf hindeuten, dass dort möglicherweise schon vor mehreren hundert Jahren schwere Kletterstellen (etwa dem V. Grad ent-

Gletscher, Urwälder, Wiesenhügel, Inselberge, Felswüsten, Kliffe – das sind Europas Berge

sprechend) bewältigt wurden. Auch die neuere Geschichte des Bergsports wurde nicht nur in den Alpen geschrieben: Die Pioniere des modernen Felskletterns waren ab den 1880er-Jahren unter anderem im Elbsandsteingebirge, im englischen Lake District und in Wales zugange, wo sie neue Schwierigkeitsgrade und strenge Kletterregeln etablierten. Und noch bevor in den Alpen die Zeit dafür reif war, fuhr man in Norwegen Ski, boulderte man in Fontainebleau und kletterte in Schottland durch die weltweit schwersten Mixed-Routen. Unstrittig ist dagegen, dass die Entwicklung des klassischen Bergsteigens in vielen europäischen Gebirgen nicht so schnell vonstatten ging wie in den Alpen. Während bereits um 1865 fast alle Alpen-Hauptgipfel bestiegen waren, verharrte europaweit noch so manch größerer Zapfen jahre- und jahrzehntelang im Dornröschenschlaf: Der spanische Pico de Almanzor, obwohl Höchster eines ganzen Gebirges, wurde 1899 erstbestiegen, der schwierige Ushba im Kaukasus 1903, der höchste Gipfel des wahrlich nicht

unbekannten Olymps erst 1913 und die Jezerca als höchster komplett albanischer Berg sogar erst 1929 – da rüstete man sich in den Alpen schon allmählich zur Durchsteigung der großen Nordwände!

Bergsteigen europaweit – das bedeutet auch unterschiedliche Traditionen und nationale Spezialdisziplinen. Bergsteiger von den Britischen Inseln waren im klassischen Alpinismus nicht nur in den Alpen, sondern auch in Norwegen und im Kaukasus federführend, und das, obwohl sie auf keine Hochgebirgs Erfahrung aus der eigenen Heimat zurückgreifen konnten. Ähnliches gilt für polnische Bergsteiger, die zuhause gerade mal ein paar Zweitausender in der Hohen Tatra zum Üben hatten, jedoch eine weltweit führende Generation von Höhenbergsteigern hervorbrachten. Auch aus Tschechien (höchster Berg: Schneekoppe, 1603 m) kamen extreme Alpinisten und in der Gegenwart mit Adam Ondra der derzeit wohl beste Kletterer weltweit. Russen taten sich als Höhenbergsteiger oder Speedkletterer hervor, während aus dem Baskenland ebenfalls viele erfolgreiche Höhenbergsteiger sowie extreme Sportkletterer stammen. In anderen Nationen lief die Entwicklung des Bergsports bescheidener ab, etwa in Estland, dessen Alpinismusgeschichte für 1974 stolz den ersten estnischen Besuch in den Alpen verzeichnet, oder in Finnland, wo die Matterhorn-Besteigung eines Mannes namens Matti Jokinen im Jahr 1954 als Beginn der nationalen Klettergeschichte gilt.

Auf Entdeckungsreise gehen, Neuland für sich finden, den ganz persönlichen europäischen Traum träumen ...

Einer der wichtigsten Aspekte der europäischen Bergsportgeschichte ist die jahrzehntelange West-Ost-Trennung des Kontinents im Zuge des Kalten Kriegs, die unter anderem Reiseverbote zur Folge hatte. Ostdeutsche Bergsteiger konnten daher von westlichen Gebirgen meist nur träumen und mussten sich stattdessen auf das heimische Elbsandsteingebirge und Gebirge des Ostblocks wie Hohe Tatra, Kaukasus und Pamir konzentrieren. Zugleich sorgte die Abschottung auch für separate Entwicklungen im Bergsport: Dem eher individualistisch ausgeprägten Alpinismus des Westens stand das stark reglementierte Bergsteigen der UdSSR als Mannschaftssport mit Leistungs- und Wettkampfscharakter, Vereinnahmung durch die Politik und militärisch anmutenden Hierarchien gegenüber.

Heutzutage sind die Möglichkeiten und Freiheiten, als Bergsteiger europaweit unterwegs zu sein, größer denn je. Ist in Europa noch echtes Neuland zu finden? Gibt es noch unbestiegene Gipfel und unerschlossene Gebiete? Das ist fraglich – wenn, dann noch am ehesten im Ural und auf den Nordpolarinseln, vielleicht in Norwegen, im Kaukasus, möglicherweise auf den Äußeren Hebriden in Schottland. Aus Albanien, Bosnien und Spanien wurden immerhin noch vor wenigen Jahren Erstbesteigungen von Nebengipfeln vermeldet. Und selbst eine begehrte Tour der Superlative wie die komplette Überschreitung der Besengi-Mauer im Kaukasus wartete bis 2014 auf ihre erste Winterbegehung.

Was aber letztlich zählt, ist nicht, irgendwo als Erster seinen Fuß hinzusetzen – sondern es kommt darauf an, neugierig und unternehmungslustig zu sein, sich eigenständig Ziele zu suchen, für sich ganz persönlich auf Entdeckungsreise zu gehen und Vielfalt zu erleben. Eine Vielfalt, wie sie auf so kleinem Raum vielleicht nur die Bergwelt Europas bietet. ◀

Tourentipps: ab Seite 34



Joachim Burghardt (32) ist »alpinwelt«-Redakteur und begeistert sich vor allem für die Berge Griechenlands. Zu seinen besonderen Erinnerungen zählt ein Abend ganz allein auf dem Gipfel des Olymps, mit Blick auf das fast 3000 m tiefer liegende Meer.



Der Puy de Sancy (1885 m) im französischen Zentralmassiv



Der Snahetta, einer der mächtigsten Berge Norwegens

Winterwunderland.



144 Seiten · ca. 120 Abb. · 16,5 x 23,5 cm
€ [A] 20,60 € 19,99
sFr. 27,90
ISBN 978-3-7654-6022-7



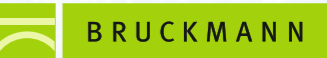
144 Seiten · ca. 120 Abb. · 16,5 x 23,5 cm
€ [A] 20,60 € 19,95
sFr. 27,90
ISBN 978-3-7654-6023-4



144 Seiten · ca. 120 Abb. · 16,5 x 23,5 cm
€ [A] 20,60 € 19,95
sFr. 27,90
ISBN 978-3-7654-5497-4

Jetzt online haben unter www.bruckmann.de oder gleich bestellen unter Tel. 0180-532 16 17 (0,14 €/Min.)

Die Welt neu entdecken



www.bruckmann.de

Auch als eBook erhältlich





Frisches Grün und ewiges Eis am Kvjarjökull

Wandern in der urtümlichen Bergwelt Islands



Text & Fotos: **Christian & Gabriele Handl**

Für uns als Autoren eines Island-Wanderführers erscheint es logisch, über die Bergwelt Islands zu schreiben. Doch wir haben nur die wenigsten der hohen, von Gletscher und Schnee überzogenen Berge tatsächlich selbst bestiegen. Was wir an Island so anziehend finden, ist die einzigartige Mischung aus wilder, ungezähmter Natur

und aktivem Vulkanismus, der die Farben und Formen dieser Insel prägt. Und da verschieben sich die Ziele von den Gipfeln hin zu Wasserfällen, Lavafeldern, heißen Quellen, Eishöhlen, Solfataren und Geysiren, eingebettet in eine archaische Landschaft. Lohnende Gebiete für Bergsteiger sind einerseits die Südküste mit Gletschertouren zu den höchsten Gipfeln, anspruchsvollen Wanderungen im Nationalpark und längeren Trekkingtouren, andererseits die markante Felslandschaft der „Trollhalbinsel“ bei Akureyri. Auch die Ostfjorde und die Westfjorde, die zu den einsamsten und geologisch älteren Gebieten Islands zählen, eignen sich hervorragend für Trekkingtouren.

In Island sind markierte Wege auf Bergspitzen die absolute Ausnahme – wenn, dann sind es Aussichtsgipfel wie der Vindbelgjafjall am Myvatn oder der Súlur, der Hausberg von Akureyri,

übrigens auch ein guter Skiberg im Frühjahr. Was Island so besonders macht, ist die Einsamkeit abseits der wenigen Trampelpfade. Und es existiert auch kein so gut ausgebautes Wegenetz wie in den Alpen, wo jeder Bach überbrückt und jede Abzweigung markiert ist.

So lernt man schnell, dass nicht die Zeit im eiskalten Gletscherwasser das Schlimmste bei der Bachdurchquerung ist, sondern die Minuten danach, wenn die Füße wieder schmerzhaft auftauen. Dazu macht das fast komplette Fehlen von „Berghüttenhotels“ in Island Touren auch noch etwas rustikaler, sodass man sich auf seine Grundbedürfnisse beschränken muss. Zu essen gibt es auf isländischen Berghütten nämlich nur das, was man selber mitbringt und eigenhändig zubereitet. Luxus ist es schon, wenn die Hütte einen Herd hat, sonst kommt auch noch ein Kocher ins Gepäck, der warme Schlafsack sowieso. Und in der Hauptsaison, wenn viele Hütten ausgebucht sind, auch noch ein Zelt. Beachten sollte man auch, dass es in vielen Bergregionen Islands keinen Handyempfang gibt und dass auch das Bergrettungswesen nicht mit dem in den Alpen verglichen werden kann.

Warum soll man sich dann Island trotzdem antun? Gegenfrage: Wo kann man schon Berge erklimmen und zum Abschluss ein

heißes Bad in einer natürlichen heißen Quelle nehmen? Wo gibt es noch viele unerschlossene Regionen, in denen man weglos über Pässe ins nächste Tal wandert? Wo sonst ermöglichen es helle Sommernächte, auch noch um 18 Uhr eine Tour zu beginnen? Wo können Schnee und Kälte schon Anfang September Einzug halten, während Polarlichter über Lavakegel, Eisberge und Fumarolen wabern? Island ist ein magisches Land, in dem an einem grauen, düsteren Tag Tolkiens „Herr der Ringe“ die passende Lektüre ist. Wenn das Zelt auf einem kleinen Wiesenfleck mitten in einem Lavafeld steht und plötzlich der Nebel über die Berge näherkriecht, kann man ein mulmiges Gefühl bekommen und verstehen, wie die isländischen Sagas entstanden sind, ja entstehen mussten, um den Menschen das für sie oft Unerklärliche irgendwie begreifbar zu machen.

Sicher ist der Blick vom Hvannadalshnjúkur (2110 m), dem höchsten Berg Islands, eine lohnende Sache, scheinbar unendlich umgibt ihn das ewige Eis des Vatnajökull-Gletschers. Und auch die Herðubreið, die „Königin der Berge“, wie sie die Isländer nennen, bietet wohl eine tolle Aussicht auf das sie umgebende riesige Lavafeld, falls man den Aufstieg durch die steinschlaggefährdete Rinne unbeschadet schafft. Unser Tipp ist es aber, sich nicht auf die höchsten Berge Islands zu konzentrieren. Denn es ist immer die gesamte Landschaft, die den Reiz, das Besondere an Island ausmacht: das intensive Erleben der urtümlichen Natur. ◀

Tipps für den Island-Urlaub

Wandervereine: Ferðafélag Íslands – www.fi.is
Ferðafélagið Útivist – www.utivist.is

Isländisches Fremdenverkehrsamt,
Tel. 030/50 50 42 00 – de.visiticeland.com

Wanderführer: Gabriele und Christian Handl, Island.
Rother, 6. Aufl. 2015

Sprache: Isländisch ist eine altnordische Sprache, die nur schwer zu erlernen ist (der Vulkan Eyjafjallajökull hat 2010 manch einen Fernseh- oder Radiosprecher zur Verzweiflung gebracht – korrekte Aussprache etwa „Ejafjatljökütl“), aber Englisch wird fast überall in Island verstanden.



Der Berg Tungufjall im Abendlicht



Brennisteinsalda, der „brennende Berg“



Polarlicht über dem Krafla-Geothermalgebiet

Bergsteigen am Ben Nevis in Schottland



Text: **Andrea Strauß**, Fotos: **Andreas Strauß**



Der Ben Nevis, auf Gälisch Beinn Nibheis, kurz „The Ben“, steht im Rampenlicht wie kein anderer Berg auf der Insel. 1344 Meter hoch, über den Pony Track auf technisch einfachem Weg zu erreichen, Aussichtspunkt für unzählige Gipfel Schottlands, Ziel des „National Three Peaks Challenge“ (die Besteigung

der höchsten Gipfel von England, Wales und Schottland in 24 Std.), höchster „Munro“ (die 282 schottischen Gipfel über 3000 Fuß Höhe), vom Nationaldichter John Keats gewürdigt, gefürchtet, geliebt, unterschätzt – und eben höchster Gipfel Großbritanniens.

Unsere eigenen Erwartungen an Schottland im Mai: durchschnittlich 14 Regentage. Zwischen Hin- und Rückflug liegen 16 Tage, da sollte 14-mal Regen gut unterzubringen sein. Stattdessen in Edinburgh strahlend blauer Himmel, ohne Wölkchen. Ab Tag 2 regnet und stürmt es. Zuhause hätten wir uns eine Monatskarte der Münchner Bäder gekauft. Der Schotte selbst sieht das anders. „The rain? Well.“ Ein mitleidiger Blick sagt: Mädels, übers Wetter muss man doch nicht reden. Dass am Gipfel des Ben Nevis seit 1883 eine Wetterwarte und ein Observatorium standen, war sicher nicht Ab-

sicht. Die Dokumentation der Schlechtwettertage auf The Ben (jährlich 300 Tage Niederschlag, 4000 mm gesamt, 261 Tage Sturm) war ein Zugeständnis an Nicht-Schotten. Heute steht auf den Grundmauern des Observatoriums eine Biwakschachtel, in der man den Whisky der Kumpels verkosten kann. Auch von der Wetterwarte sieht man nur noch Ruinen.

Nach 14 ununterbrochenen Regentagen verheißt der Wetterbericht Sonne. Wir starten nahe Fort Williams fast auf Meereshöhe. Im Morgengrauen. Über den Pony Track wollen wir auf- und absteigen, für anspruchsvollere Routen liegt zu viel Schnee. Dabei wäre die Auswahl an Klettereien in Fels und Eis schier endlos, von den „Scrambles“ (Kraxeleyen bis IV) über die „Rock climbs“ (bis 7b/7c) bis zu den „Ice climbs“, von denen manche fast das ganze Jahr über möglich sind. In der 700-Meter-Nordwand des Ben Nevis ist viel Platz für Routen, und den Schotten gehen die Ideen nicht aus. Hauptsache eisverkleistert, schlecht abzusichern und verrückt. Selbst der Gardyloo Gully wurde da nicht ausgespart – „garde à l'eau“ war früher der Warnruf, bevor man seinen Nachtopf auf die Straße leerte. Der Gardyloo Gully nutzt die ehemalige Müllrinne des Observatoriums ...

Nach gut drei Stunden über den bequemen Wanderweg und das verschneite Hochpla-

Wichtige Vokabeln auf Gälisch:

Halò!	Hallo!
Madainn mhath!	Guten Morgen!
Latha math!	Guten Tag!
B' aill leibh?	Wie bitte?
Beinn	Berg
Gleann	Tal
Sneachd	Schnee
Ceò	Nebel
Loch-uige	See

Beim Aufstieg auf dem „Pony Trail“ zum Ben Nevis

teau stehen wir am Gipfel. Und wieder stimmt nichts mit unseren Erwartungen überein: Sonne, Fernblick und kein anderer Bergsteiger! ◀

Tourentipp: Seite 36



Schottische Hochlandrinder

Blick zum Halfway Loch



Die Besteigung des Ben Nevis

Die Erstbesteigung erfolgte 1771 durch James Robertson, einen Botaniker aus Edinburgh. Heute gilt die Tour auf den höchsten Gipfel Großbritanniens als Wanderung ohne technische Schwierigkeiten auf meist breiten und gut ausgebauten Wegen. Doch Vorsicht bei schlechtem Wetter: Das flache Gipfelplateau bietet kaum Orientierung und bricht in steile, überwechelte Wände ab; Kompass oder GPS-Gerät sind zu empfehlen. Rasche Wetterumstürze sind die Regel. Bei Vereisung ist der Weg unangenehm und stellenweise absturzgefährlich.

Mit 1300 Höhenmetern ist die Tour relativ lang, der Aufstieg dauert bei sommerlichen Verhältnissen an die 4 Stunden – siehe Tourentipp Seite 36. Daneben existieren noch andere Routen, längere und schwierigere.



OUTDOOR FOOTWEAR
SINCE 1921

„A“ WIE AGIL

ALPIN
Allround Tipp
since

Bergsteiger
Tipp
Gelände



HANWAG Altai GTX®

Agiler Allrounder: Beim mehrfach ausgezeichneten Altai GTX® trifft ein stabiler, zugleich leichter Schaft aus Cordura®, Sportvelours und Neopren – für einen weichen Schaftabschluss – auf ein wasserdichtes GORE-TEX® Futter und eine leichte, gut stützende Vibram® AW Intergral Sohle. Heraus kommt ein weich flexender Trekking-Schuh für dauerhaft ermüdungsfreie Trekking-Touren – egal, ob entspannt oder sportlich.



Blick über den Lago de la Ercina zur Peña Santa (2596 m)



Der einzigartig geformte Picu Urriellu/Naranjo de Bulnes



Der Bergzug Cuetos del Albo im Abendlicht

Felsspitzen, Geier und ein kräftiger Käse: Die Picos de Europa

Text & Fotos: Cordula Rabe



„Wie wir jemanden finden, der sich verlaufen hat oder einen Unfall hatte? Ganz einfach, wir schauen, wo die Geier kreisen.“ Sergio's Antwort soll wie ein Scherz klingen, ist aber keiner. Sergio ist

Hüttenwart im Refugio Jou de los Cabrones, der am schwersten erreichbaren Berghütte ganz Spaniens. Rund 1800 Höhenmeter führt der Weg hinauf, durch felsige, verblockte Steilhänge, bis in den Juni über abschüssige Schneefelder. Ein Fehltritt, ein Ausrutscher, ein Verirren beim plötzlichen Wetterumschwung – und die Suchtrupps sind womöglich wirklich auf die Hilfe der Geier angewiesen.

Der Nationalpark Picos de Europa ist eine sehr anspruchsvolle und zugleich sehr attraktive Bergregion in Spanien. Der Gebirgsstock misst zwar nur 20 mal 40 km, doch ragen hier mehr als 60 über 2500 m hohe Gipfel teils wie Spitzen in den Himmel – ein ideales Ziel für Kletterer und Bergsteiger.



Besuch in einer Höhle, in der der Queso de Cabrales reift

Einige regionaltypische Begriffe

aguja	Felsspitze, -nadel
chorco	Wolfsfalle
desfiladero	enge Schlucht
encainada	plötzlicher dichter Nebel
hito, jito	Steinmann
llagu, llaguiellu	Teich, See
nevero	Schneefeld

Doch auch Wanderer können Gipfel besteigen, von denen der Blick bis zum Atlantik reicht. Selbst den höchsten Berg der Picos, den 2648 m hohen Torre de Cerredo, erklimmen erfahrene Bergsportler ohne Kletterausrüstung. Der eigenartige Name „Picos de Europa“ (= „europäische Spitzen“) rührt übrigens daher, dass das markante Gebirge früher für Seefahrer nach langen Überseereisen der erste europäische Orientierungspunkt im Golf von Biscaya war.

Von der Cabrones-Hütte führt eine faszinierende Bergtour quer durch das Zentralmassiv zur Hütte unterhalb des Picu Urriellu (asturisch) bzw. Naranjo de Bulnes (spanisch). Der von den Asturiern liebevoll „El Picu“ genannte 2519 m hohe Kalksteinklotz ist einer der bekanntesten Kletterberge Spaniens. Legendär ist seine Erstbesteigung 1904 durch den adligen Naturfreund Pedro Pidal, der sich vom barfüßigen Hirten Gregorio Pérez führen ließ. Inzwischen gibt es über 100 Kletterrouten aller Schwierigkeitsgrade. Allein schon unter der fast 600 m hoch aufragenden,

teils stark überhängenden Westwand zu stehen, ist atemberaubend. Erst 1962 wurde sie bezwungen, 2009 eröffneten die Gebrüder Pou die Route „Orbayu“, die als eine der schwersten Mehrseillängenrouten der Welt gehandelt wird.

Dennoch stehen die Picos de Europa immer etwas im Schatten der Pyrenäen. So manch ein Gebietskenner ist jedoch davon überzeugt, dass die Picos das größere bergsteigerische Potenzial haben; überdies bieten sie auf kleinstem Raum für jeden Geschmack etwas. Und noch ein Pluspunkt: Einige der schönsten asturischen Sandstrände lassen sich in weniger als einer Autostunde erreichen. Wanderern präsentiert sich das majestätische Gebirge auf zahlreichen Pfaden in all seiner archaischen Schönheit. Selbst kurze Touren verlaufen oft durch mehrere Vegetationszonen, am kontrastreichsten im Frühjahr, wenn die Bergwiesen mit ihrer Artenvielfalt prunken und der Weißdorn blüht, während die Hochlagen noch verschneit sind.

Als einziger Nationalpark Spaniens waren die Picos schon immer vom Menschen bewohnt. Asturer und Cantabrer verschanzten sich dort vor den römischen Invasoren, und mit der Schlacht beim heutigen Nationalheiligtum Covadonga nahm im Jahr 722 der christliche Rückeroberungskampf gegen die Muslime seinen Anfang. Heute leben rund 2000 Menschen im Park, in kleinen Orten wie Sotres, dem höchsten Dorf Asturiens, oder im autofreien Weiler Bulnes, der nur zu Fuß oder per Standseilbahn er-

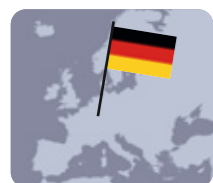
Infos zu den Picos

- Der Nationalpark Picos de Europa ist der älteste und größte spanische Nationalpark.
- Der Gebirgsstock besteht aus drei Massiven: El Cornión im Westen, Los Urrielles im Zentrum und Ándara im Osten.
- Hauptattraktionen sind die Lagos de Covadonga, die Seilbahn von Fuente Dé, die Cares-Schlucht und der Picu Urriellu.
- Die Nähe zum Meer bedingt abrupte Wetterumschwünge und schnell auftretende Fallnebel („Encainadas“).
- Viele weitere Infos und Tourentipps im Wanderführer „Picos de Europa“ von Cordula Rabe, erschienen bei Rother, 3. Auflage 2015.

reichbar ist. Dennoch sind im Park auch seltene Tierarten wie der Auherhahn heimisch, ebenso wie Wölfe, Geier und Adler, ab und zu verirrt sich ein Bär aus den kantabrischen Kordilleren hierher. Klassische Almwirtschaft wird in den Picos nicht mehr betrieben, doch tönen die Glocken der frei weidenden Casina-Rinder und Ziegen allenthalben durch Täler und Berge. Aus ihrer Milch entstehen zahlreiche Käsesorten, darunter eine der eigenwilligsten Spezialitäten Spaniens: der kräftig-herbe Queso de Cabrales, ein Edelschimmelkäse aus Kuh-, Ziegen- und Schafsmilch. Er reift in Naturhöhlen heran, deren genaue Lage nur Eingeweihte kennen, und ist ein idealer Begleiter zum asturischen Nationalgetränk, der Sidra, einem Apfelmost. Denn auch das bieten die Picos de Europa: eine vielfältige, teils deftige Kost für all diejenigen, die in den Bergen einen gesunden Appetit entwickelt haben. ◀

Die Pfalz – Kletterfelsen, Saumagen und ein Schoppen Schorle

Text & Fotos: **Jörg-Thomas Titz**



Über dem Pfälzerwald erheben sich mächtige Felsen aus rotem Buntsandstein, auf denen die Stauer im 12. Jh. trutzige Felsenburgen errichten ließen. Kammern, Gänge und Treppen

wurden in den Fels gehauen und darauf die Wohnburg erbaut. Im südlichen Teil des Pfälzerwalds, dem Wasgau und dem Dahner Felsenland, treten diese Felsformationen besonders deutlich zutage. Die etwa 80 freistehenden Felstürme und 140 Felsmassive mit ihren bis zu 60 m hohen senkrechten Wänden machen die Südpfalz zu einem der bedeutendsten deutschen Klettergebiete. Der Pfälzerwald ist mit einer Länge von 60 km und einer Breite von 30 bis 40 km auch das größte zusammenhängende Waldgebiet Deutschlands. Ganz im Sinne eines geeinten Europas ist er Teil des grenzüberschreitenden deutsch-französischen Biosphärenreservats Pfälzerwald-Nordvogesen der UNESCO.

Begonnen hat die sportliche Kletterei dort wohl anno 1903, als die Brüder Mugler ohne Hilfsmittel über die moosbewachsene Nordwand den Gipfel des Rödelsteins erreichten. Vom Asselstein ist überliefert, dass dieser erstmals am 3. Juni 1860 mit Hilfe von Leitern erklettert wurde. Als später ein fest angebrachtes Drahtseil den Aufstieg erleichterte, war einer der ersten Klettersteige



Der Teufelstisch bei Hinterweidenthal



Weinberge im Birnbachtal bei Leinsweiler



Burg Altdahn

Deutschlands entstanden. Die unterschiedlichen Strukturen der Felsen mit Kieseinlagerungen urzeitlicher Flüsse, verwitterten Wabenwänden, Reibungsplatten, Rissen und Kaminen machen die Kletterei abwechslungsreich. Beliebte Treffpunkte für Kletterer sind die bewirtschaftete Kletterhütte am Asselstein südlich von Annweiler und der Bärenbrunnerhof bei Schindhard.

Die Pfälzer lieben deftiges Essen und ihren Woi (Wein), besonders in einer der urigen Hütten des Pfälzerwaldvereins. Gegen den „Durscht“ hilft ein Schoppen Schorle – ein halber Liter Riesling oder Weißherbst mit Sprudel verdünnt. Den Hunger stillt ein „Pälzer Teller“, die herzhaft „Pälzer Dreifaltigkeit“ aus Saumagen, Leberknödel und einer Bratwurst mit Sauerkraut. Der Pfälzer Saumagen wird aus magerem Schweinebauch, Bratwurst-Mett, Kartoffeln, Zwiebeln, Eiern und Gewürzen gemacht. Besonders lecker sind auch die selbst gebackenen Hüttenkuchen, etwa Apfelkuchen mit Mandeln oder ein fruchtiger Heidelbeerkuchen. Na dann: „Alla hopp!“ – auf geht's zum Klettern in die „Palz“, wie die Pfälzer zu ihrem Land sagen. ◀

Tourentipp: Seite 38

Sanftes Klettern in der Pfalz

Die Felsen der Südpfalz sind der Lebensraum vieler Tiere und Pflanzen, daher sind manche Felsen ganzjährig oder während der Brutzeit für Kletterer gesperrt. Die Vereinigung der Pfälzer Kletterer e. V. hat Verhaltensregeln für das sanfte Klettern aufgestellt, die für alle Kletterer verbindlich gelten, darunter folgende: Waldwege dürfen nicht mit dem PKW befahren werden, an einigen Felsen ist die Verwendung von Magnesia verboten, zum Schutz der Wildtiere sollten keine Nachtbesteigungen erfolgen, Griffe und Tritte dürfen nicht künstlich in den Fels gehauen werden. Mehr unter www.pfaelzer-kletterer.de.

**MOUNTAIN
EQUIPMENT**

Der Down Codex® von Mountain Equipment

Daune ist ein besonderes Naturprodukt, das mit Verantwortung gewonnen werden muss.

Mit dem Down Codex® hat Mountain Equipment als weltweit erste Firma ein transparentes Auditierungs-System für ethisch korrekt gewonnene Daune etabliert. Die gesamte Daunen-Lieferkette wird durch das unabhängige Institut IDFL (Internationales Daunen- und Federnlabor) transparent und nachvollziehbar überprüft.

Die Vergabe des Down Codex® Zertifikats erfolgt nur bei Einhaltung strengster ökologischer und tierfreundlicher Richtlinien:

- Die Tiere leben in natürlicher, artgerechter Umgebung
- Es findet keine Zwangsmästung statt
- Lebendrupf und Mauserrupf sind ausgeschlossen
- Die Reinigung der Daunen erfolgt ohne Lösungsmittel
- Jede Daunen-Charge durchläuft eine Herkunfts- und Qualitätsprüfung

Über Herkunft und Qualität der Daune stellen wir umfangreiche Informationen bereit. Jedes zertifizierte Produkt trägt einen 12-stelligen Code. Gibt man diesen Code auf der Down Codex® Website ein, erhält man genaue Informationen zu Art und Qualität der Daune, sowie den Tierschutz- und Qualitätsreport des IDFL für das jeweilige Produkt.

Seit Herbst 2014 sind alle Daunenprodukte von Mountain Equipment mit dem Down Codex® ausgezeichnet.

www.mountain-equipment.de
www.thedowncodex.com





Rau, reizend, sagenhaft

Das Riesen- und das Isergebirge zwischen Tschechien und Polen

Text: David Kučera & Franziska Leutner, Fotos: David Kučera



Es geht nur zäh voran im großen weißen Nichts. Ab und zu tauchen bizarre, gebeugte Gebilde aus einer dicken Schneeeis- und Eisschicht auf. Was sich darunter verbirgt, ist nur noch zu erraten. Zunehmend fällt es schwer, aufrecht zu gehen, Sturm und Schnee brennen unerbittlich

im Gesicht. Es ist so eisig kalt, dass noch nicht mal jemand heißen Tee aus dem Rucksack holen mag ...

Was nach einer Unternehmung in Sibirien oder im Hochgebirge klingt, spielt sich nur 200 km östlich von Dresden auf gerade mal rund 1400 m Höhe ab: Es ist ein ganz normaler Wintertag im Riesengebirge. Die Größe betreffend macht das tschechisch-polnische Gebirge seinem Namen zwar so gar keine Ehre – misst es doch nur ca. 35 km von West nach Ost und 20 km von Nord nach Süd – doch immerhin ist es das höchste Mittelgebirge zwischen den Alpen und den Bergen Skandinaviens. Gegen den polnischen Norden fällt der Hauptkamm steil mit tiefen Schluchten ab, wohingegen im tschechischen Süden sanfte abgerundete Bergkuppen und Moore zu finden sind. Wildbäche mit Wasserfällen und schroffe Felsformationen aus Granit runden das „Angebot“ ab. Es könnte die perfekte Landschaft zum Wandern, Mountainbiken sowie für den Skisport sein, wären da nicht die häufigen Wetterumschwünge, auch im Sommer: Schnell auftretender Nebel, starker Wind

und hoher Niederschlag verlangen eine solide Ausrüstung, guten Orientierungssinn und im Winter Kenntnisse in Lawinenkunde, aber insbesondere ein gewisses Maß an „Widerstandsfähigkeit“, um der Rauheit des Gebirges zu trotzen. So beträgt die durchschnittliche Temperatur auf der Sněžka (Schneekuppe) nur ca. 0,2 Grad, und der Gipfel ist rund 296 Tage zumindest teilweise von Wolken oder Nebel umhüllt. Viel Besuch erhält der höchste Berg des Riesengebirges trotzdem – besonders an schönen Tagen kommt es dort dann zu amüsanten Szenen, wenn mit der Seilbahn hinaufgefahrte Herrschaften in feinen Schühchen und vom Aufstieg verschwitzte Wanderer aufeinandertreffen.

Riesengebirge – Nationalpark und höchster Teil der Sudeten

Höchster Gipfel: Sněžka/Śnieżka (1602 m)

Talorte: Jelenia Góra, Karpacz, Szklarska Poręba, Rokytnice nad Jizerou, Špindlerův Mlýn, Pec pod Sněžkou, Harrachov

Beste Zeit: Wandern: Sommer und Herbst; Langlauf: Dezember bis März

Anreise ab München: Auto 5–6 Std., Bahn & Bus mind. 8,5 Std.; vor Ort sind fast alle Ausgangspunkte gut mit Bahn & Bus erreichbar

Karte/Führer: ROSY-Wander- und Skikarten „Riesengebirge West“ und „Mitte“ 1:25 000; Klub-Českých-Turistů-Wanderkarte 22 „Krkonoše“ 1:50 000; Pollmann, Riesengebirge mit Isergebirge (Rother 2015)

Typische Winterszene mit dick eingeschneiten Bäumen auf den Hochebenen von Iser- oder Riesengebirge

Bereits um 1800 öffneten im Riesengebirge die ersten Herbergen, mittlerweile gibt es zahlreiche sogenannte Bauden – zu Gasthäusern umgebaute Hirtenhütten – auf dem dichten und gut beschilderten Rad- und Wanderwegenetz. Wer eher die Einsamkeit sucht, sollte in der Zwischensaison anreisen oder das etwas weiter nordwestlich gelegene kleinere Isergebirge aufsuchen. Das „Jizersky“, wie die Tschechen ihr Gebirge liebevoll nennen, bietet weniger Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten, aber ebenfalls ein gut ausgebautes Wegenetz, das in tieferen Lagen durch verwunschene Buchen- und Fichtenwälder mit moosbewachsenen Findlingen und von Eisenbraungefärbten Teichen führt. Besonders schön ist es, eine Wanderung im Norden nahe dem Pilgerort Hejnice zu beginnen (Tourentipp S. 42). Bereits unten im Dorf fallen die dunklen, aus dem Wald ragenden Felstürme auf: Wie einzelne Bauklötze aufeinandergesetzt, seitlich abgerundet, aber rau und mit vielen Rissen, bieten sie Kletterern ein ideales Terrain. Viele dieser Felsen können aber auch auf „normalem Wege“ erklommen werden und versprechen eine wunderschöne Rundumsicht – vorausgesetzt, es hat keinen Nebel. Ist dies doch der Fall, tröstet die besonders mystische Stimmung und mit ein bisschen Glück der anonym gespendete Selbstgebrannte beim Gipfelbuch über die verwehrt Aussicht hinweg. Nur nicht zu tief ins tschechische Fläschchen sollte man schauen, denn nur kurze Zeit später findet man sich auf einer Hochebene wieder, die zwar mit hübschen Blumenwiesen, aber auch einer Reihe von (allesamt unter Naturschutz stehenden) Torfmooren aufwartet, die einen sicheren Gang auf den ausgewiesenen Wegen erfordern. Zu sehen sind diese natürlichen Wasserspeicher nur in der schneefreien Zeit, die sich trotz der geringen Höhe von bis zu 1100 m auf nur rund 200 Tage im Jahr beschränkt. Wenn jedoch einer der kältesten Orte Tschechiens mit einer dicken Schneeschicht bedeckt ist, auf denen fantastische Schneegestalten zur heißen Krautsuppe locken, wird die Hochebene jährlich zum historischen, wett-kampfreichen Langlaufparadies – und wehe der Wanderer setzt dann einen Fuß in die Loipenspur ... ◀

Tourentipp: Seite 42

Isergebirge – Landschaftsschutzgebiet und Teil der Sudeten

Höchster Gipfel: Wysoka Kopa (1126 m) bzw. Smrk (1124 m)

Talorte: Liberec, Jablonec nad Nisou, Hejnice, Bedřichov u Jablonce nad Nisou

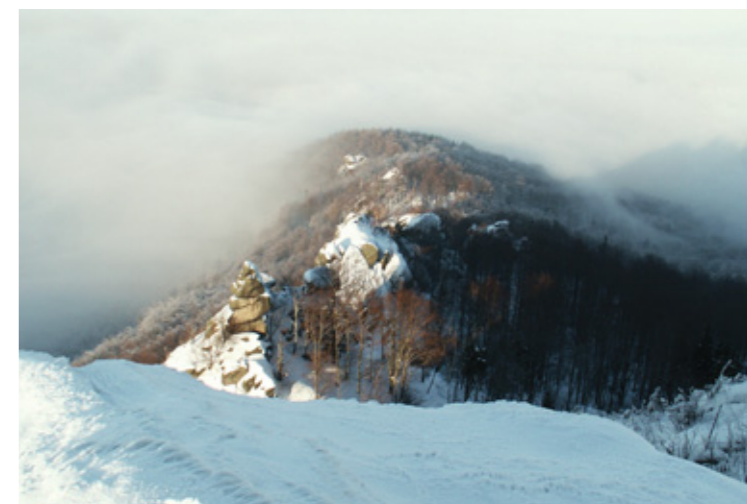
Beste Zeit: Wandern: Sommer und Herbst; Langlauf: Dezember bis März

Anreise ab München: Auto ca. 5 Std., Bahn & Bus mind. 10 Std.; vor Ort sind fast alle Ausgangspunkte gut mit Bahn & Bus erreichbar

Karten/Führer: ROSY-Wanderkarte „CHKO Jizerské Hory“ 1:25 000; Klub-Českých-Turistů-Wanderkarte 20–21 „Jizerské hory a Frýdlantsko“ 1:50 000, Pollmann, Riesengebirge mit Isergebirge (Rother 2015)



Obří důl (Riesengrund) mit der Schneekuppe, dem höchsten Berg des Riesengebirges



Die Aussichtsfelsen „Frýdlantské cimbuří“ im Isergebirge



Blick vom Gipfel „Olivetská hora“ über das Isergebirge

Text & Fotos: **Stefano Ardito**, Übersetzung: **Reinolf Reisinger**



Das Bergsteigen hat seine Ursprünge auch im tiefen Süden Europas. Im August 1573, also 213 Jahre vor der Erstbesteigung des Mont Blanc, machte sich

Francesco De Marchi aus Bologna an die Besteigung des Corno Grande, des höchsten Gipfels des Gran Sasso und des gesamten Apennins. Hoch zu Ross gelangte er mit zwei Freunden von L'Aquila aus zum Gran Sasso und warb im Dorf Assergi drei lokale Gamsjäger als Führer an. 24 Stunden später stand er nach Überwindung von Schuttkaren und Felspassagen auf dem 2912 m hohen Gipfel und bestaunte die außergewöhnliche Aussicht.

Der Mensch bewohnte dieses Berggebiet, das sich mehr als tausend Kilometer weit von Ligurien bis Kalabrien erstreckt, schon lange vor De Marchi. Während in der Antike Dutzende Festungsanlagen gegen die Expansion Roms errichtet wurden und sich im Mittelalter Mönche und Eremiten in den Tallandschaften von Majella, Kalabrien und Umbrien niederließen, handelt die jüngere Geschichte von der Entstehung des ersten Schutzgebietes in Italien, des Parco d'Abruzzo im Jahr 1922. Es folgten die Entvölkerung der Bergdörfer, die Schlachten um Montecassino 1943–44 und schließlich das

Willkommen im Apennin!



Gämse im Parco d'Abruzzo

Aufkommen des Pistenskitetriebs mit all seinen Auswirkungen auf die Umwelt. In jüngster Vergangenheit erleben wir, wie die Stadtbevölkerung diese Berge wieder für sich entdeckt, wie neue Nationalparks entstehen, wie Adler und Bär eine Überlebenschance bekommen. Und auch der Wolf entwickelt sich überraschend gut.

Ich lebe in Rom und bin seit über 40 Jahren im Apennin unterwegs. Über die Apuanischen Alpen, den Pollino, den Terminillo, den Vesuv, das Velino-Sirente und den Gran Sasso, die Berge der Basilicata und Liguriens habe ich Hunderte von Artikeln und zig Dokumentarfilme, Führerwerke und Bücher verfasst. Aber jedes Mal, wenn ich meine, über diese Berggebiete alles zu wissen, taucht da ein Buch über einen Eremiten oder einen Banditen auf, eine Meldung über die Erstbegehung einer Wand oder einer Firnrinne, über die Neuanlage eines Weges durch eine Sektion des CAI, über die Entdeckung einer Blume oder einer Nekropole – und ich fühle mich mit meiner ganzen Weisheit wieder wie am Anfang. Ich weiß jedenfalls, dass seit den Anfängen des Wanderns, Bergsteigens und Skifahrens in diesen Bergen, die das Rückgrat Italiens bilden, viele Freunde aus Deutschland und Österreich einen wesentlichen Anteil an deren Erschließung haben. Deutsch war die Sprache der Botaniker, die die Panzerkiefer am Pollino beschrieben, deutsch sprachen auch die Bergsteiger, die im Gran Sasso den 4. Schwierigkeitsgrad einführten, und deutsch war auch die Sprache des Südtiroler Skilehrers, der das moderne Skifahren am Terminillo, dem „Hausberg von Rom“, etablierte.

Im Apennin lassen sich alle Spielarten des Bergsteigens praktizieren: Der Gran Sasso, die Sibyllinischen Berge und die Apuanischen Alpen bieten einzigartige Kletterrouten, während Hunderte von Sportklettergebieten ganzjähriges Klettern ermöglichen.

Im Winter gibt es Pisten am Corno alle Scale, der Heimat von Alberto Tomba, und nicht weit davon entfernt leuchten die weißen Pisten von Abetone. Viele bayerische Skitourengeher wissen um die fantastischen Touren am Corno Grande, am Sirente, am Vettore und an zahlreichen weiteren Bergen. Früh in der Saison, wenn der Schnee noch spärlich liegt und meist noch hart ist, werden diese Berge eben mit Pickel und Steigeisen gemacht. Wege und Wandermöglichkeiten gibt es in so großer Zahl, dass man sie nicht alle auf einmal vorstellen kann.

Das Projekt des „Sentiero Italia“ entlang des gesamten Apennin, das ich vor einem Vierteljahrhundert zusammen mit ein paar Freunden ins Leben gerufen habe, ist wegen der Gleichgültigkeit amtlicher Stellen und Eifersüchteleien einzelner Vereine (auch das ist Italien, leider) im Sand verlaufen. In den vergangenen Jahrzehnten sind dafür Themenwege entstanden wie der Franziskusweg und viele weitere geschichtlich oder naturkundlich orientierte Wege. Wer sich nur ein wenig umschaute, wird jederzeit einen Weg finden, der der Jahreszeit, der persönlichen Neigung und dem persönlichen Leistungsvermögen entspricht. Einen Gipfel gibt es jedoch, den ich euch aus ganzem Herzen empfehlen möchte – fast vor den Toren Roms: Mit dem Auto, aber auch mit Bus und Eisenbahn, geht es hinauf Richtung Tivoli, San Polo di Cavalieri oder Palombara Sabina. Zu Fuß geht es dann im Parco del Monti Lucretili zum Monte Gennaro, dem „Mons Januarius“, wie er bei den alten Römern hieß. Von oben schaut man auf der einen Seite auf die Wälder der Abruzzen und den Gran Sasso, auf der anderen auf Rom, auf die Kuppel des Petersdoms und hinaus aufs Tyrrhenische Meer. Der Apennin – das ist schlicht und einfach Italien. ◀

Tourentipp: Seite 36



Blick vom Monte Sagro (Apuanische Alpen) nach Carrara



Luftaufnahme des Corno Grande (Gran Sasso d'Italia)



Beim Winterbergsteigen in den Sibyllinischen Bergen

Streifzüge durch die Berge Europas

In Europa gibt es rund 50 souveräne Staaten sowie eine Vielzahl von autonomen oder umstrittenen Gebieten, Enklaven und anderen Territorien. Wolfgang Schaub hat 135 politische Gebilde in Europa gezählt, er hat sie alle bereist und in jedem den höchsten Berg (oder Punkt) bestiegen – von Island bis Tschetschenien, von Andorra bis zur Ukraine. Für »alpinwelt« hat er sich an besondere Erlebnisse auf seinen Touren durch Europa erinnert.

Text & Fotos: **Wolfgang Schaub**

Noch ist es Nacht, aber die Sterne verblassen, der Tag will heraufdämmern. Die Hände noch ganz klamm, überkommt mich ein seltsames Gefühl des Schwebens. Ganz allmählich beginnt Licht die Dunkelheit zu durchdringen. Ich fühle mein Herz klopfen, so wie wenn Gefahr heraufzöge. Ich will den Sonnenaufgang erleben. Und da ist er plötzlich: Ein Strahl schießt quer über die Pyrenäen auf mich zu, aus einem knallroten gleißenden Mittelpunkt. Die Sonne schenkt mir einen neuen Tag voller Pracht. Drunten im Tal, unter Bänken von Nebel, wissen sie noch nichts davon. Die Schönheit des Anblicks betört mich; es kommt mir vor, als ob ich plötzlich aus meinem Körper entlassen und Teil des Weltalls würde, völlig unbedeutend als Individuum. Ich kauere mich zusammen, Tränen quellen in meine Augen. – Das war auf dem Gipfel der Coma Pedrosa (2942 m) in Andorra.

Wer kennt schon die höchsten Berge von Andorra, Katalonien oder dem Kosovo?

Europa hat unendlich viele Bergabenteuer zu bieten, für 12 Jahre soll es meine „Spielwiese“ sein. Die Pica d'Estats (3143 m) in den Pyrenäen, Kataloniens höchster Berg, ist mein nächstes Ziel; die Peña Trevinca (2127 m) in Galicien und der Monte Cinto (2706 m) auf Korsika folgen – alles einsame Wanderberge. Auf allen biwakiere ich bei herrlichem Sommerwetter. Keiner schüttelt mir die Hand, als ich oben ankomme, keiner wünscht mir „Bergheil“ – immer bin ich allein. Statt markierter Wege finde ich Hirtenpfade, Geröllhalden und Dornenhecken, muss meine Wege selbst suchen. Im Zweifelsfall jemanden fragen? Das scheidet aus, denn so gut kann ich die lokalen Sprachen nicht, und wer spricht vor Ort schon Deutsch oder Englisch?

Vom Skigebiet der Sierra Nevada ziehe ich hinüber zum Mulhacén (3482 m), dem höchsten Berg Festlandspaniens, ja ganz Eu-



Nachtlager am Mulhacén in der Sierra Nevada

ropas außerhalb der Alpen und des Kaukasus – und sogar dem höchsten überhaupt in Europa, wenn man vom Erdmittelpunkt aus misst. Trotz der heißen Julisonne liegt hier noch tief Schnee, die Sierra Nevada wird ihrem Namen gerecht. Über Firmfelder und vorbei an Seen, auf denen Eisberge schwimmen, geht es zu einem Biwakhüttchen. Kurz blicke ich in das dunkle Innere: Auf einer Pritsche ruht sich eine Bergsteigerin aus. Ich grüße „Hola“, sie antwortet „Buenos dias“. Ab jetzt bin ich ganz allein. 400 Höhenmeter sind bis zum Mulhacén noch zu überwinden, eine Tortur in dieser Hitze, in dieser Steinwüste ohne Vegetation. Nur das Knirschen der Kiesel unter den Sohlen. Kurve um Kurve geht es nach oben. In der Ödnis wendet sich der Blick nach innen. Die Schweißtropfen kitzeln auf der Kopfhaut, sammeln sich zu größeren Tropfen, die über die Stirn herabrinnen. Die Abstände zwischen den einzelnen Gehpausen werden kleiner – bis ich endlich den Gipfel erreiche. ►

Auf dem Gipfel des Beerenbergs (2277 m) auf der Insel Jan Mayen im Nordpolarmeer



Sonnenaufgang am Elbrus



Auf dem Maglić (2386 m), dem höchsten Gipfel von Bosnien und Herzegovina



Niemandland am Rande Europas: der subpolare Ural

Hier und da sind zwischen den Felsen Trockenmauerchen aufgebaut, als Windschutz für Biwakierer. Auf einem Felsen ist auf Kyrrillisch „ЮЛЯ“ eingraviert – Julia aus Novosibirsk war also auch schon hier. In der Ruine des Gipfelhüttchens springt eine neugierige Gämse herum. Weglos und steil steige ich über Felsblöcke zu den Grasmatten der Laguna Hondera ab und bin erleichtert, als ich das weiche Grün unter meinen Füßen spüre. In dieser Einsamkeit könnte der kleinste Fehltritt lebensgefährlich sein: Einmal schief aufgetreten, abgerutscht, ein gebrochener Fuß ... Niemand würde hier mein Rufen hören, selbst das Handy wäre ohne Empfang zwecklos. Um mich herum murmeln stattdessen friedliche

Im gebirgigen Vielvölkergebiet Balkan zeigt sich Europa von seiner rauen Seite

Bächlein, der Blick schweift über ein Delta glitzernder Rinnsale – ein prächtiger Ort für ein Freiluftlager. Also wieder den Schlafsack ausgerollt! Zwei Tage später erreiche ich den Pass Puerto de la Ragua und damit eine Straße. Der „Höhenflug“ ist vorbei; Erleichterung, dass nichts passiert ist. Ich strecke den Daumen raus – schon das erste Auto hält, wie immer in den Bergen. Auch Gibraltar besuche ich und steige nach Zwiesprache mit freilebenden Affen und über möwenverschissene Felsen zum O'Hara Tower (426 m) hinauf. Doch der höchste Punkt ist eingezäunt und von einer Funkanlage besetzt. Ich lerne: Die Gipfel Europas sind manchmal fest in der Hand des Militärs. Nichts zu machen, ich muss drei Meter vor dem Ziel umkehren.

Die Runde auf der Iberischen Halbinsel ist ein guter Vorgeschmack auf mehr: Jetzt kommt der Balkan dran. In den Prokletije-Bergen Montenegros fange ich an, Zla Kolata (2534 m) heißt der höchste. Drunten im Tal, hinter der Dorfmoschee, finde ich am Beginn des Wegs eine Polizeistation. Die Polizisten spielen Karten und schauen mich zweifelnd an, als ich versuche zu radebrechen. Doch der Koch hat in Gelsenkirchen gearbeitet und



Leben im Auto

kann Deutsch. Ich erkläre ihm, was ich vorhabe und was er tun soll, falls ich in zwei Tagen nicht wiederkomme. Man klopf mir auf die Schultern und schenkt mir einen Laib Brot. Doch meine Notfallstrategie kann ich getrost vergessen; zum Glück komme ich „fahrplanmäßig“ wieder von den Kolatas herunter und melde mich bei Koch und Mannschaft ab.

Nicht weit entfernt, schon auf Kosovo-Gebiet, steht die Đeravica (2656 m). Italienische UN-Soldaten bewachen den Taleingang. Einer stammt aus Trient, spricht mühsam Deutsch. Oben seien vielleicht Minen aus dem letzten Bürgerkrieg vergraben – genau weiß er es nicht. Wenn da eine Mine liegt, wie sieht sie aus? Er weiß es nicht. „Da müssen Sie halt ein bisschen achtgeben“, ist sein Rat, und der Schlagbaum geht hoch, ich darf das Abenteuer in Angriff nehmen. Auf dem Gipfel liegen Patronenhülsen herum, aber auf eine Mine trete ich nicht. Glück? Diesmal weiß ich es nicht.

Auf dem Weg zu Albaniens Maja e Korabit (2764 m) nächtige ich in einer Schafkoppel und schlafe schon, als Almbewohner an mir

vorbei talwärts ziehen. Plötzlich weckt man mich unsanft, leuchtet mit einer Taschenlampe in mein Gesicht. Der Hang hinter mir brennt! Will man mich warnen? Verdächtig man mich, dass ich Feuer gelegt habe? Mit der Zeit lerne ich: Es wäre besser, überhaupt nicht aufzufallen. Beim Abstieg fällt mich eine Meute Schäferhunde an, sie fletschen die Zähne, beißen aber nicht. Auf der Alm nahebei lachen die Hirten: ein Ausländer! Fast bin ich wieder am Ausgangspunkt der Wanderung zurück, da gesellt sich ein junger Mann zu mir, spricht Englisch, lädt mich ein, die Nacht in seinem Haus zu verbringen. Ich kann nicht ablehnen, ich bin im Orient. Ein Abend im Kreise einer albanischen Fami-

Einsame Gipfel, fremde Kulturen, Biwaks unterm Sternenhimmel – was für Erlebnisse!

lie! Geschlafen wird in der Kammer des Großvaters – die höchste Ehre, die einem Fremden zuteil werden kann. In Bulgarien schließlich, wo ich am Musala (2925 m) biwakiere, reibe ich mir morgens verwundert die Augen, weil ich seltsame Geräusche höre: Pferde knabbern gerade meinen Schlafsack an! Auch der Nordkaukasus zählt zu meinem „Jagdgebiet“, also muss ich auf Elbrus (5642 m) und Kasbek (5047 m). Doch auch einen tschetschenisch-georgischen Grenzberg gehe ich an: den Tebulosmta (4493 m), von Süden her, aus Georgien. Kontakte vor Ort helfen mir, mich zu einem General vorzuarbeiten, der mir eine Spezialerlaubnis zum Betreten des Gipfels ausstellt. Doch bitte keinen Schritt auf russisches Gebiet! Ich verspreche es hoch und heilig. Fragen Sie nicht, ob ich mich daran gehalten habe! Spätestens hier wird mir klar, wie hilfreich es wäre, Russisch zu sprechen. Also besuche ich zuhause einen vierwöchigen Intensivkurs und kann nun zumindest der Polizei erzählen, was mich in ungewöhnliche Länder und an noch ungewöhnlichere Berge treibt. Tatsächlich fängt mich der russische Geheimdienst, weil ich in Tatarstan einen Vermessungspunkt fotografiere! Drei

Stunden Verhör: Woher habe ich die alten Sowjet-Generalstabskarten, die doch „geheim“ waren? Nun, aus dem Internet. Die Schlapphüte schauen betrübt, sie hätten mich so gern gefoltert. Wir scheiden als Freunde.

Auf den Nuorunen (577 m) in Karelien steige ich mit der Trillerpfeife im Mund, die Bären vertreiben soll. Am Newtontoppen (1713 m) auf Spitzbergen dagegen sind Touren ohne Begleitung verboten, denn Eisbären besiedeln die endlose Eiswüste. Einer aus der Gruppe muss nachts Wache stehen, zudem ist das Zeltlager mit einem Draht umzäunt, der bei Berührung Signalraketen abschießt. Es lässt sich jedoch kein Bär blicken. Mit der Wokuta-Bahn geht's in die Republik Komi und auf einem Lastwagen 80 Kilometer weit durch Flüsse und Urwald des subpolaren Ural. Schließlich muss ich mich zu Fuß durch Sümpfe auf die Narodnaja (1895 m) kämpfen, den höchsten Berg des Ural. Hier ist Europa zu Ende. Es ist Anfang September, der erste Schnee fällt ... Zurück düse ich zum wiederholten Male durch die Ukraine. Vor

Lemberg wird es Nacht, ich finde einen Stellplatz für mein Auto an einem blechernen Denkmal. Ich lese, woran es erinnert, und schaudere: Hier wurden im Jahr 1942 6000 Juden zusammengetrieben und ermordet. Ein Bäuerlein kommt mit einem Pferdegespann vorbei und bietet mir Sonnenblumenkerne zum Knacken an. Eine Versöhnungsgeste? Ich muss nachdenken: Habe ich mit meiner Bergesammelei eigentlich etwas dazu beigetragen, die Gräben, die noch durch Europa laufen, zuzuschütten? Ich weiß es nicht. Aber wenn mehr Menschen individuelle Streifzüge durch Europa unternehmen würden, wäre viel gewonnen: Wir könnten wenigstens ein bisschen miteinander sprechen. ◀



Wolfgang Schaub (70) hat während seiner europäischen Berg-Streifzüge erfahren, dass unser Kontinent unzählige Abenteuer bereithält, wenn man nur die Zivilisation der Mitte verlässt. Eine Auswahl seiner Erlebnisse ist als Buch unter dem Titel „Von nun an geht's bergauf“ bei Malik erschienen, siehe Seite 58. – www.gipfel-und-grenzen.eu